

Berufliche Orientierungen von Grundschulkindern

Iris Baumgardt

Der Beruf kann als „Bestimmungsfaktor für Lebenschance“ (Laux 2008) angesehen werden. In der Schule findet systematische Berufsorientierung in der Regel in der Sekundarstufe I statt. Jugendliche dieser Altersgruppe verfügen jedoch bereits über „sehr verfestigte und auch ‚rolleentypische‘ Berufsvorstellungen“ (Hempel 1995a, S. 30). Greift die schulische Berufsorientierung zu spät?

Die Berufs- und Arbeitswelt stellt einen Teilbereich des ökonomischen Lernens im Rahmen der politischen Bildung des Sachunterrichts dar. Die Aufgabe der Grundschule ist es, Chancengleichheit herzustellen, d.h. herkunftsbedingte Nachteile zu kompensieren und Hilfen zur Lebenswelterschließung zur Verfügung zu stellen. Zentrale Voraussetzung für die Anleitung derartiger Lernprozesse ist das Wissen um die aktuellen Konstruktionen der Kinder: Welche Denkfiguren und Konzepte haben sie bereits zum Berufsbegriff und zur Berufswahl entwickelt?

Bisherige Untersuchungen beantworten zwar die Frage nach der Häufigkeit von Lieblingsberufen (siehe Schimmel/ Glumpler 1992, Hempel 1995b sowie Kaiser 2003, vgl. auch Gläser 2002). Berufsbezeichnungen allein können jedoch keinen Aufschluss über die kindlichen Vorstellungen und Alltagstheorien zum Beruf und zu beruflichen Orientierungsprozessen geben.

Im Folgenden werden ausgewählte Ergebnisse sowohl der Vorstudie (436 Dokumente zum Thema „Mein Wunschberuf“, verfasst im Jahr 2009 von Kindern der dritten und vierten Klassenstufe in Niedersachsen, ausgewertet nach Mayring 2007) als auch die Auswertungsergebnisse von acht problemzentrierten Interviews (nach Witzel 2000) mit ausgewählten Kindern aus der Vorstudie (vierte Klasse) vorgestellt.

Allgemeine Trends

Die Auswertung der Dokumente ergab eine ungleiche Verteilung der Berufswünsche: Die eine Hälfte der Kinder träumt von einem der zwölf Lieblingsberufe

fe wie z.B. Fußballstar oder Tierärztin. In der zweiten Hälfte dagegen fächert sich ein breites Spektrum von Berufswünschen auf (z.B. UNHCR-Botschafterin, Schädlingsbekämpfer oder Kickboxerin). Während sich also die eine Hälfte der Kinder auf einige wenige Berufe konzentriert, ist bei der anderen Hälfte der Kinder eine große Vielfalt zu beobachten (vgl. auch Hempel 2000, S. 44). Inhaltliche Veränderungen im Vergleich zu den o.a. Studien waren insofern zu beobachten, als dass bei den Jungen der Wunsch „Fußballspieler“ auf den ersten Platz rückte. Die Mädchen wünschen sich kaum noch Berufe, denen eine schulische Ausbildung voraus geht - sie wollen „höher hinaus“ (Kaiser 2003, S. 9). Diese Qualifizierungsbestrebungen der Mädchen stehen jedoch nicht in einem unmittelbaren Zusammenhang mit dem Wunsch nach einem besseren Verdienst: Während bei den Jungen das Motiv des Gelderwerbs an fünfter Stelle steht, steht dies bei den Mädchen erst an 13. Stelle (ausführlich dazu Baumgardt 2011). Die geschlechtsspezifisch unterschiedliche Bedeutung, die die Mädchen und Jungen dem Gelderwerb zukommen lassen, soll nun in Verbindung mit Konzepten und Vorstellungen der Kinder, die in der Auswertung der Interviews (vgl. Gropen-geißer 2005) erarbeitet wurden, gebracht werden.

Denkfigur „Arbeiten, um Geld zu verdienen“

In dieser Denkfigur dient der Beruf dem Gelderwerb und damit der Finanzierung des Lebensunterhaltes. Mit dem Fokus auf das Kriterium des Gelderwerbs ist auch die Frage nach der Abgrenzung von beruflichen Tätigkeiten und anderen Tätigkeiten – z.B. im Haushalt – beantwortet: Kochen ist dann eine Berufstätigkeit, wenn man damit Geld verdient.

Zwar soll der Beruf in dieser Denkfigur auch Spaß machen, aber auch der Spaß wird dem Geld-Verdienen untergeordnet. Denn ohne Interesse an der Tätigkeit würden die Arbeitsergebnisse schlecht ausfallen – dies wiederum hätte Nachteile im Hinblick auf die Aufstiegs- und Verdienstmöglichkeiten. Die Eignung für den Beruf ist ebenfalls wichtig – denn die berufliche Eignung wird als zentrale Voraussetzung angesehen, um im Beruf gut zu sein. Nur wer für einen Beruf geeignet ist, kann daher in der beruflichen Hierarchie aufsteigen und mehr Geld verdienen. Wer nicht für den Beruf geeignet ist, sollte daher eher den Beruf wechseln.

Die Freiheit der Berufswahl schließt in diesem Verständnis auch die Freiheit ein, keinen Beruf zu haben. In Verbindung mit der für dieses Berufsverständnis zentralen Bedeutung vom Gelderwerb als Voraussetzung zur Finanzierung des Lebensunterhalts führt die Option, keinen Beruf zu haben, jedoch direkt in die Obdachlosigkeit bzw. in die Abhängigkeit von staatlicher Unterstützung.

Denkfigur „Beruf als Berufung“

In dieser Denkfigur ist das Verständnis des Berufs im Sinne einer „Berufung“ maßgeblich. Das zentrale Ziel der Berufstätigkeit besteht darin, die eigene qualifizierte Berufstätigkeit möglichst gut auszuüben. Gleichzeitig wird finanziellen Ressourcen in diesem Konzept nur eine geringe Bedeutung eingeräumt. Werden diese Kriterien auf die Berufswahl übertragen, ist bei der Entscheidung für oder gegen einen Beruf die Frage nach der Höhe des Verdienstes irrelevant - maßgeblich ist vielmehr das konkrete berufliche Tätigkeitsprofil. Da das Ziel darin besteht, den Beruf möglichst gut ausüben zu können, muss dieses Tätigkeitsprofil zu den eigenen Fähigkeiten und Kompetenzen passen, denn nur wer für einen Beruf geeignet ist, wird darin gut sein. Sollte man nicht dafür geeignet sein, wäre es erforderlich, sich einen anderen Beruf zu suchen. Tätigkeiten im Haushalt bzw. im Beruf unterscheiden sich in dieser Denkfigur nicht vorrangig durch das Kriterium des Gelderwerbs, sondern dadurch, dass berufliche Tätigkeiten im Gegensatz zu solchen im Haushalt mit anderen bzw. für andere Menschen ausgeübt werden.

Die Freiheit der Berufswahl schließt in diesem Verständnis ebenfalls die Freiheit ein, keinen Beruf zu haben. In Verbindung mit der oben dargestellten geringen Bedeutung der Höhe des Einkommens als zentrales Merkmal dieses Berufsverständnisses führt die Option, keinen Beruf zu haben, keineswegs zu existentiellen Notlagen wie Obdachlosigkeit o.ä. Im Gegenteil – der fehlende Beruf bzw. das fehlende Einkommen stehen in dieser Denkfigur dem Wohlbefinden nicht im Weg, denn dann „wird man eine glückliche Familie ohne Beruf, dann verdient man halt aber nichts“ (Lotta).

Angesichts der Ergebnisse der Dokumentenanalyse zur geschlechtsspezifisch unterschiedlichen Relevanz des Motivs „Gelderwerbs“ stellt sich die Frage, inwieweit es sich um einen Zufall handelt, dass die erste Denkfigur auf das Interview mit einem Jungen, die Denkfigur des Berufs im Sinne einer Berufung auf

das Interview mit einem Mädchens zurück geht. Die Frage nach einer möglichen geschlechtsspezifischen Zuordnung der Denkfiguren kann an dieser Stelle nicht beantwortet werden, erforderlich wäre hierfür eine quantitative Studie. Angesichts der Befunde aus der Studienfachwahlmotivforschung erscheint die quantitative Überprüfung einer möglichen geschlechtsspezifischen Zuordnung der Denkfiguren jedoch vielversprechend: Die intrinsischen Motive (wie z.B. das Interesse am Fach) sind bei Studienanfängerinnen und -anfängern nahezu gleich ausgeprägt. Das extrinsische Motiv „gute Verdienstmöglichkeiten“ ist jedoch für die jungen Männer deutlich wichtiger als für die jungen Frauen (Heine/ Kerst/ Sommer 2007, S. 134).

Schon jetzt weisen sowohl die Ergebnisse der Dokumentenanalyse als auch die Auswertung der Interviews darauf hin, dass frühe berufsbezogene Instruktionsprozesse im Hinblick auf diese für die Kinder höchst bedeutsamen Träume und Vorstellungen wünschenswert und möglich wären. Erforderlich im Hinblick auf mehr Chancengleichheit wäre daher eine systematische Berufsorientierung, die bereits im Sachunterricht der Grundschule beginnt.

Literatur

- Baumgardt, I. (2011): Berufsvorstellungen von Grundschulkindern. Wünsche und Motive im Berufsorientierungsprozess. In: Lange, D.; Fischer, S. (Hrsg.): Politik und Wirtschaft im Bürgerbewusstsein. Untersuchungen zu fachlichen Konzepten von Schülerinnen und Schülern in der Politischen Bildung. Schwalbach/ Taunus, S. 179-198.
- Gläser, E. (2002): Arbeitslosigkeit aus der Perspektive von Kindern. Eine Studie zur didaktischen Relevanz ihrer Alltagstheorien. Bad Heilbrunn/Obb.
- Gropengießer, H. (2005): Qualitative Inhaltsanalyse in der fachdidaktischen Lehr-Lernforschung. In: Mayring, P.; Gläser-Zikuda, M. (Hrsg.): Die Praxis der qualitativen Inhaltsanalyse. Weinheim, S. 172-189.
- Hempel, M. (1995a): „Ich möchte mir mein Geld selbst verdienen und ich möchte einen Mann, der das versteht!“ In: Hartmann, J.; Hempel, M. (Hrsg.): Lebensplanung und Berufsorientierung – ein Thema für die Grundschule? Potsdam, S. 29–35.
- Hempel, M. (1995b): Gleichberechtigung und Chancengleichheit von Mädchen und Jungen an den Grundschulen des Landes Brandenburg. In: Hempel, M. (Hrsg.): Verschieden und doch gleich. Schule und Geschlechterverhältnisse in Ost und West. Bad Heilbrunn, S. 94-120.
- Hempel, M. (2000): Zukunftsvorstellungen von Kindern. In: Kaiser, A.; Röhner, C. (Hrsg.): Kinder im 21. Jahrhundert. Münster, S. 109–121.

- Heine, C.; Kerst, C.; Sommer, D. (2007): Studienanfänger im Wintersemester 2005/06. Wege zum Studium, Studien- und Hochschulwahl, Situation bei Studienbeginn. Hannover. (Reihe HIS-Forum.) URL://www.his.de/pdf/pub_fh/fh-200701.pdf [02.04.2011].
- Laux, H. (2008): Arbeitsteilung. In: Kaiser, A. (Hrsg.): Lexikon Sachunterricht. Baltmannsweiler, S. 11.
- Kaiser, A. (2003): Zukunftsbilder von Kindern der Welt. Vergleich der Zukunftsvorstellungen von Kindern aus Japan, Deutschland und Chile. Baltmannsweiler.
- Mayring, P. (2007): Qualitative Inhaltsanalyse. Grundlagen und Techniken (9. Aufl., Dr. nach Typoskr.). Weinheim.
- Schimmel, K.; Glumpler, E. (1992): Berufsorientierung von Mädchen und Jungen im Grundschulalter. In: Glumpler, E. (Hrsg.): Mädchenbildung, Frauenbildung. Beiträge der Frauenerforschung für die LehrerInnenbildung. Bad Heilbrunn, S. 282-293).
- Witzel, A. (2000): Das problemzentrierte Interview. Forum qualitative Sozialforschung. URL: <http://www.qualitative-research.net/index.php/fqs/article/view/1132/2520> [20.02.12].

